

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 4

Artikel: Der alte Küster
Autor: Kuhn, Gottlieb Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635027>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit diesem aus tiefsten Gründen des Geistes und Gemütes geschöpften Romanstoff hat sie ihre Dichteregistenz begründet. Sie hat ihre Künstlerpersönlichkeit weiter entwickelt und vertieft mit dem zweiten Roman „Wir Narren von gestern“. Hier tritt in noch verstärktem Maße der schon in „Anna Waser“ sich kündende schwerblütige Wesenszug der Dichterin zu Tage. Sie trug mit heiß fühlendem Herzen am Leid der Welt mit. Im Romanband „Von der Liebe und vom Tod“ ringen im Gewande der Historie warmblütige Menschen mit den Problemen des Lebens. Und wieder ausgesprochen ernste Lebensstimmung verkörpern die Spätromane „Begegnung am Abend“ und „Wende“.

Wieder ein Bekenntnis zum Leben, zur Realität des Tages ist ihre beschwingte Studie über Ferdinand Hodler, der ein Freund des elterlichen Hauses war, und dessen Kunst ihrer Entwicklung wesentliches geboten hat. Mit beiden Füßen stand sie hier auf Berner Boden. Auch wenn sie das Leben von J. W. Widmann, des Olympiers auf dem Redaktorensessel, mitfühlend nachzeichnet, schreitet sie auf vertrautem Heimatboden. Ein eigentliches Bekenntnisbuch, ein beredtes Lob der Berner Landschaft, das Gotthelf'schen und von Tavel'schen Geist atmet, ist dann ihr Erzählbuch „Land unter Sternen“ geworden.

Aber zu viel hat Maria Waser von der großen Welt der Schönheit gesehen, zu tief ist ihr Forscherdrang in die geistigen

Bezirke hinuntergestiegen, als daß an ihrer Kunst lokale Begrenztheit haften geblieben wäre. Für sie war Bernertum zugleich gutes Schweizertum, wie das je und je die Geschichte lehrt, war Menschsein gleichbedeutend mit Allverbundenheit, die nach allem Edeln und Schönen „strebend sich bemüht“.

Daß Maria Waser ihr Dichtertum in harmonischen Einklang zu bringen verstand mit ihren Aufgaben als Frau und Mutter — wie schön hat sie in „Scala Santa“ über Erziehung und Mutterschaft geschrieben — das macht sie uns besonders verehrens-wert. Das war vielleicht die größte Leistung ihres Lebens. Denn das bedeutete Kampf und Entfagung, nicht nur Genugtuung und Erfüllung. Aber mit dieser gelebten Synthese von Kunst und Leben, von innerer Berufung und Erdenpflicht, wird sie zum leuchtenden Vorbild der Jugend. Was Maria Waser als Frau für die Schweizerfrauen geleistet, indem sie erzieherische Gedanken formuliert und frauliche Ideale gestaltet hat, das kann hier nicht des nähern erörtert werden. Mit ihr ist eine Schweizerfrau edelster Prägung aus dem Zeitlichen ins Ewige hinübergegangen. Vom Wesen und von der Erscheinung dieser Frau strahlt der Abglanz als lebendige Kraft in die Zukunft von Generationen. Mit ehrfurchtvoller Trauer an ihr Grab tretend, gedenken wir teilnehmend des Verlustes, den die Angehörigen getroffen hat und wir wünschen ihnen die Kraft zum Ertragen. H. B.

Der alte Küster

am offenen Grabe

Chömet, achtet, Meitlemi!
Gseht ihr da der Tod?
Einisch isch's es Meitli gsi,
D'Badt schön u rot,
Falbi Flechte het es gha,
D'Auge groß u blau:
I ha mängist gsinnet, ja!
's gäb die schönsti Frau.

D'Bursch hei alli nan ihm gleh
Wes ist z'Chilche cho.
Lieber Gott! 's ist nimme meh!
Ach! der Tod het's gno.
U si hei's hiehere treit —
's hett mi z'briegge ta!
Un i ha's i Bode gleit:
U jeh — gseht er da?

Gseht er jeh? Da lht es no,
Was ist schöns mehr dra?
D'Hübschi ist jeh glatt dervo
Nüt as Bei meh da.
Un es weiß ja niemer wie,
Niemer wenn er chunnt.
O der Tod mag alli bfiel!
'N jedem chunnt sy Stund.

Ja! er düüffelet zum Bett,
Chuuchet hübschli dry;
U geb wie me wehre wett,
Mueß es gstorbe sy.
Ds Gsicht wird königelt — eh was?
Grufets euch darab?
Nu so denket — merket das,
Z' rechter Zyt a ds Grab!

Gottlieb Jakob Ruhn (1775—1849)

Aus den Bergen des Montblanc

Die Berge:

Der Montblanc ist, je nachdem wir ihn als einfacher Wanderer oder als Bergsteiger benennen, ein Berg oder ein ausgedehntes Massiv, das sich in nordöstlicher Richtung mächtig in die Landschaft Frankreichs, Italiens und der Schweiz lagert. Im Westen wird es begrenzt vom Vallée de Chamonix, im Osten vom italienischen Val Ferret und dem Val Beni. Wer nun glaubt, der Montblanc selbst drücke diesem mächtigen Gebirgswall Europas seine Züge als Merkmal auf, wird bald eines anderen belehrt, sobald er nämlich von der Schweiz über den Col des Montets ins Chamonixtal wandert. Wohl überragt der

weiße Berg ringsum alles. Den Charakter aber erhält das Berggebiet von seinen Felsbergen, von den unendlich vielen Aiguilles, die besonders unmittelbar ob Chamonix in den nach ihm benannten Nadeln zu einer Orgie von Spizen und Spizchen geworden sind. Wie ein riesiger gotischer Turm, nur wilder und unmittelbarer, reckt sich die Aiguille du Dru auf. Sie zeigt sich in ihrer schönsten Form vom Montanvers und schreckt und lockt zugleich jedwedes Bergsteigerherz.

Schroffe, unnahbare Wände weisen die den Jardin de Talèfre umrahmenden großen Berge. Drei von ihnen erreichen und überschreiten gleich die Grenze der Viertausend. Lange Eis-